

Rezensionen - Critique - Recensioni - Rezensiuns

Die neue Rechtschreibung und der Computer: Nachschlagewerke und Hilfsmittel

DUDEN – Die deutsche Rechtschreibung. PC-Bibliothek Version 2.0, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich (Dudenverlag) 1997, Fr. 69.- (CD-ROM für Windows und MacOS).

DUDEN – Deutsches Universalwörterbuch A-Z. PC-Bibliothek Version 2.0, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich (Dudenverlag) 1997, Fr. 69.- (CD-ROM für Windows und MacOS).

DUDEN – Der Konverter. Version 1.0, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich (Dudenverlag) 1997, Fr. 89.- (CD-ROM für Windows).

Orthograf! Der Professionelle RechtUmSchreiber. Version 2.1, Rotterdam (Cire Linguistic Systems) 1997, Fr., 79.- (Diskette für Windows).

An einem Einführungsworkshop zur neuen deutschen Rechtschreibung fragte ein Teilnehmer ziemlich verärgert, wieso mit der Reform nicht auch gleich die Chance genutzt worden sei, die Rechtschreibung computerkompatibel zu machen. Er akzeptiere eine neue Orthografie erst, wenn diese vollständig dem PC anvertraut werden könne. Nun, die Rechtschreibreform erfüllt diese Forderung nicht, auch wenn sie ihr mit der Tendenz zur verstärkt analytischen Schreibung wenigstens ein Stück weit näher kommt. Sicher ist, dass jene Computer-Rechtschreibung kaum mehr etwas mit der heutigen, historischen zu tun hätte und schon im Ansatz auf nur wenig Zustimmung gestossen wäre.

Die Kunst für die orthografischen Hilfsmittel auf dem PC besteht also darin, uns für die kaum in Algorithmen zu zwängende Rechtschreibung gleichwohl brauchbare Instrumente zur Verfügung zu stellen. Diese dürfte mit einem elektronischen Wörterbuch kaum schwer fallen, weil gerade hier der Computer seine Stärken zeigen und den Benutzerinnen und Benutzern neue Auskunftsmöglichkeiten anbieten kann. Zwei solche

Produkte aus dem Dudenverlag sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Ungleich schwieriger haben es Rechtschreibhilfen, die uns gleichsam als elektronisches Korrektorat die Mühen der genauen Textdurchsicht ersparen. Die Rechtschreibkontrollen in den gängigen Textverarbeitungen spüren wegen dieser Schwierigkeiten auch kaum mehr als eigentliche Tippfehler auf. Bei den beiden Hauptproblemzonen der deutschen Orthografie, bei der Gross- und Kleinschreibung sowie bei der Getrennt- und Zusammenschreibung, versagen sie fast vollständig. Nicht ganz so schlecht sieht es bei zwei Konversionsprogrammen aus, die uns den Umstieg auf die neuen Rechtschreibregeln doch erheblich erleichtern. Ihre Möglichkeiten, ihre Leistungen und Grenzen werden hier ebenfalls aufgezeigt und kommentiert.

- **Mehr als ein Wörterbuch: Der Duden auf CD-ROM**

In der neuen Version 2.0 der PC-Bibliothek können alle Werke der Dudenreihe unter einer einheitlichen Benutzeroberfläche abgerufen und miteinander verknüpft werden. Die Bedienung der Software ist einfach und schnell erlernbar. Die Stichwörter lassen sich in den einzelnen Bänden der PC-Bibliothek suchen oder in ausgewählten installierten Nachschlagewerken. Dies erlaubt Verknüpfungsmöglichkeiten aller Art und garantiert mit Blick auf die neue Rechtschreibung sofort auch gleich den Vergleich der neuen mit der alten Orthografie. Die Suche lässt sich sogar auf den Richtlinienenteil erweitern, so dass entsprechende Rechtschreibregeln gleich miteingesehen werden können. Grossen Nutzen ziehen können Anwenderinnen und Anwender besonders daraus, dass im kompletten Datenbestand mit einer Volltextsuche nach idiomatischen Wendungen und ganzen Textbeispielen gesucht werden kann. Besonders das Universalwörterbuch stellt damit natürlich ein mächtiges Instrument zur Verfügung.

Unzählige Einstellungsmöglichkeiten und zahlreiche kleine Hilfsfunktionen ergänzen das Grundangebot. Unter den nützlicheren seien zwei herausgegriffen: Mit einer Leuchtstiftfunktion können wichtige Textstellen markiert werden. Dies erlaubt beispielsweise eine effiziente Selbstlernmethode: Nachgeschlagene Wörter werden jeweils markiert und wandern

nach (mehrmaligem) erneutem Nachschlagen in die Kartei jener Problemfälle, die systematischer gelernt werden sollen. Auch eine weitere Hilfsfunktion lässt die Benützerin oder den Benützer die PC-Bibliothek individuell gestalten: Es können nämlich eigene Wörterbuchartikel verfasst und in die eigene Suche eingebunden werden.

Erst mit der neuen Version 2.0 sind die Nachschlagewerke auch auf einem Apple Macintosh zu benützen. Trotzdem ist leicht festzustellen, dass diese Hilfsmittel für das Windows-Betriebssystem konzipiert wurden. Das Abfragefenster unter MacOS ist wenig benutzerfreundlich und starr in seiner Bildschirmaufteilung. Auf einen der ganz grossen Vorteile eines computerisierten Wörterbuchs müssen wir auf dem Mac zudem verzichten. Es gibt keine Möglichkeit, mit einer Tastenkombination direkt aus einer Anwendung heraus auf das Nachschlagewerk zuzugreifen. Das Kopieren oder erneute Eingeben des gesuchten Stichwortes in der parallel laufenden Anwendung wird damit bald einmal langsamer sein als das Nachschlagen im Buch mit Seiten und Deckel.

- **Aus Alt mach Neu: Die Konversionsprogramme Duden-Konverter und Orthograf!**

Aus Alt mach ziemlich Neu müsste es genauer heissen: Die beiden getesteten Konversionsprogramme erkennen gut 80 Prozent aller notwendigen Änderungen. Beide verfügen über individuelle Anpassungsmöglichkeiten: Die Ländereinstellung lässt es z. B. für den Gebrauch in der Schweiz zu, die Überprüfung der Fremdwörter gänzlich zu unterlassen und die ss-Schreibung (anstelle des Eszett: ß) zu ignorieren. Ebenso lassen sich je zwei grundsätzliche Arten des Umgangs mit der neuen Rechtschreibung auswählen: Der Text kann nach *progressiver* oder nach *konservativer* Interpretation umgesetzt werden. So würde er sich nach ersterer für *aufwändig*, *selbstständig* und *Zwanzigerjahre* entscheiden, nach letzterer jeweils für die alte (und nach wie vor akzeptierte) Schreibung.

Beide Programme machen mit Farbe und weiteren Schriftauszeichnungen transparent, welche Änderungen in den Text eingefügt werden, mit unterschiedlichem Komfort und unter Nutzung der jeweiligen Funktionen der Textverarbeitungssoftware. So sind beide Konverter in die neueren Versionen von Microsoft Word integrierbar und erscheinen dort als

Auswahlknopf oder gar als eigenes Menü. Eine weitere Funktion lässt sich als Gemeinsamkeit noch nennen: Erklärungen für die Änderungen, die der Computer selber vornimmt oder empfiehlt, lassen sich gleich beim entsprechenden Wort abrufen. Damit sind diese Programme auch als Instrument für das Selbststudium der neuen Rechtschreibung geeignet. Unbeachtet bleibt bei beiden die Zeichensetzung - hier führt die Reform vor allem im Bereich der Kommas in Zukunft zu mehr Toleranz.

Unterschiede lassen sich in der Zuverlässigkeit beim Ermitteln zu ändernder Orthografien feststellen: Der Duden-Konverter geht grundsätzlich etwas vorsichtiger um mit seinen Änderungsvorschlägen: Sehr oft stellt er seine Benutzerinnen und Benutzer selbst vor die Entscheidung und lässt sie dabei den Kontext einbeziehen. So muss er nachfragen, ob *letzten* in der Wendung *in den letzten Jahren* grossgeschrieben wird, weil ein Artikel vorangeht. Unverständlich hingegen ist dann die selbstständige Änderung von *innert dreier Jahre* in **innert Dreierjahre*. Als Programmierfehler muss die Kleinschreibung betrachtet werden, auf die der Duden-Konverter wechselt, wenn eine Änderung am Satzanfang erfolgt ist. Als zusätzliche Funktion bietet der Konverter eine Worttrennfunktion, die einen Text nach den neuen Regeln trennt.

Orthograf!, das zweite Konversionsprogramm, geht mit den zu ändernden Texten bedeutend weniger empfindlich um. Dabei sieht er manche notwendige Änderung (*ein *dritter, die *einzelnen*) nicht. Dafür fragt er seltener nach und konvertiert einen Text deshalb bedeutend schneller. Diese Heuristik-Funktion lässt sich sogar abschalten, ohne dass die Trefferquote wesentlich unter jene des Duden-Konverters fällt. Zu beachten ist schliesslich beim "professionellen RechtUmSchreiber", dass er in jenen Zweifelsfällen, bei denen die beiden wichtigsten Rechtschreibwörterbücher aus dem Dudenverlag bzw. aus dem Hause Bertelsmann die amtliche Neuregelung unterschiedlich interpretiert haben, sich für die Bertelsmann-Rechtschreibung entscheidet: *Gewähr leisten, weit gehend, fest gehalten, Zeit raubend*.

Weitere Unterschiede zwischen den Rechtschreib-Konvertern betreffen die technische Umsetzung der Programme: Während Orthograf! bescheiden auf einer einzigen 3½-Zoll-Diskette Platz findet und im Auftreten mit Farben und Fenstern zurückhält, wirkt der Bildschirm beim Duden-Konverter überladen. Dieser weist auch noch einen Fehler auf, der

aus schweizerischer Sicht unakzeptabel ist: Trotz entsprechender Einstellung korrigiert das Programm alle "falschen" ss-Schreibungen und ersetzt sie mit einem Eszett. Zudem kann es passieren, dass beim vorübergehenden Export in das Rich-Text-Format der bereits formatierte Text gründlich durcheinander gerät und nach der Umsetzung kaum wieder zu erkennen ist.

Als geeignetes Programm wünscht man sich nun ein Konversionsprogramm, das je die Vorteile der genannten Produkte vereint. Blind können wir nämlich beiden nicht ganz vertrauen. Aber sie sind immerhin ein nützliches Instrument für alle, die viele Texte nach der neuen Rechtschreibung redigieren müssen. Sie zeigen vor allem dort ihre Stärke, wo das prüfende Auge unauffällige Neuschreibungen leicht übersehen kann, z. B. bei *zu viel* oder *so genannt*. Die technischen Unzulänglichkeiten dürften in weiteren Programmversionen noch ausbügelt werden – für die Verwendung in der Schweiz lässt sich nämlich aus diesem Grund der Duden-Konverter noch nicht empfehlen.

Die geschriebene Sprache hat sich vorläufig noch nicht den Forderungen nach einer computerkompatiblen Rechtschreibung gebeugt. Vielleicht bringt es die Technik aber bald so weit, dass sie sich selbst anpasst. Dahingehende Versprechungen mussten aber schon einige Male zurückgenommen werden. Begnügen wir uns deshalb mit den nützlichen Hilfsmitteln auf dem Computer und stellen wir nicht ohne Genugtuung fest, welch erstaunliche Leistung wir mit unserer geschriebenen und gesprochenen Sprache täglich vollbringen.

VINZENZ RAST, Büro für Sprache, Bern

**WERNER BUSSMANN, ULRICH KLÖTI, PETER KNOEPFEL (Hrsg.),
Einführung in die Politikevaluation, Basel / Frankfurt a. M.
(Helbing & Lichtenhahn) 1997, 335 Seiten, deutsch/französisch
(Economica: Paris), Fr. 58.--**

Zehn Jahre, nachdem der Bundesrat die Lancierung des Nationalen Forschungsprogramms 27 „Wirksamkeit staatlicher Massnahmen“ beschlossen hat, legen der Programmleiter Werner Bussmann und die beiden Politikwissenschaftler Ulrich Klöti und Peter Knoepfel einen über 300-seitigen Synthesebericht mit dem (fast etwas bescheidenen) Titel „Einführung in die Politikevaluation“ vor. Die drei Haupt- und die acht Nebenaufgaben verfolgen dabei das anspruchsvolle Ziel, sowohl den Röstigraben als auch die Kluft zwischen Theorie und Praxis zu überspringen: Die Studierenden der Politik- und Verwaltungswissenschaft an den deutsch- und französischsprachigen Hochschulen als auch die Praktikerrinnen und Praktiker aus der Evaluationsforschung oder aus der öffentlichen Verwaltung bilden das anvisierte Zielpublikum, damit - so die Herausgeber - in Zukunft in der Schweiz „in Sachen Evaluation eine gemeinsame Sprache“ gesprochen wird. „In diesem Sinne will das Buch ein Standardwerk für die theoretische und praktische Evaluationsforschung in unserem Lande sein.“

Grossen Wert legen dabei die Herausgeber auf den didaktischen Aufbau des Buches, der den Leser von den allgemeinen und international-vergleichenden Grundlagen in mehreren Stufen zu den konkreten Arbeitsschritten und Forschungsmethoden heranzuführt. Tatsächlich merkt man dem Buch den „wahrhaft iterativen Entstehungsprozess“ an: Das Werk ist logisch und sinnvoll aufgebaut, die einzelnen Kapitel (notabene von verschiedenen Autoren) nehmen direkten Bezug aufeinander und es finden sich nicht nur nützliche Querverweise, sondern auch anschauliche Beispiele aus der schweizerischen Evaluationspraxis.

Das in fünf Teile gegliederte Werk beginnt mit einem kurzen Überblick von Hans-Ulrich Derlien über die Entwicklung von Evaluationen und ihre Höhen und Tiefen im internationalen Kontext sowie über die Ursachen dieser „Konjunkturzyklen“. Werner Bussmann referiert anschlies-

send in seinem breiten Überblick zu den Entwicklungslinien der schweizerischen Evaluationsforschung über die institutionellen Hindernisse für die sozialwissenschaftliche Evaluation in der Schweiz wie Direkte Demokratie und Konkordanz, weist aber auch auf die Chancen hin, welche das föderalistische Labor mit den 26 Kantonen und den rund 3'000 Gemeinden bietet. Aus der Sicht eines gut informierten Insiders zeichnet er gleichzeitig die fulminante wissenschaftliche Weiterentwicklung und die rechtliche Verankerung der schweizerischen Evaluationsforschung in den letzten Jahrzehnten nach und unterstreicht mit dem Hinweis, dass heute in der Schweiz jährlich rund 70 - 100 Vollzugs- und Wirkungsanalysen durchgeführt werden, die steigende Bedeutung dieses Instrumentes für die Behörden auf allen staatlichen Ebenen.

Der zweite Teil, der den Leser in die eigentliche Thematik der Politikevaluation mit ihren typischen Charakteristika, Objekten und Nutzungszusammenhängen einführt, wird durch ein Kapitel von Ulrich Klöti über die inhaltlichen und methodischen Anforderungen an wissenschaftliche Politikevaluationen angeführt. Evaluation wird dabei „als Beurteilung und Bewertung der Wirkungen staatlicher Programme und Massnahmen mit wissenschaftlichen Methoden“ (S. 39) definiert, und die vier im Zentrum stehenden Dimensionen von Politikevaluationen (staatliches Handeln, systematische Analyse und Bewertung, wissenschaftliche Methoden, Qualitätsstandards) werden im folgenden ausführlich erläutert. Dabei weist der Autor auch schon auf das wohl grösste methodische Problem der Evaluationsforschung hin, „dass nicht immer klar festgestellt werden kann, ob eine Veränderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit dem zu evaluierenden Programm und darauf abgestimmten Massnahmen zugeordnet werden kann, oder ob dafür nicht andere Faktoren verantwortlich sind“ (S. 50). Im anschliessenden Kapitel von Peter Knoepfel und Werner Bussmann über die öffentliche Politik als Evaluationsobjekt werden in anschaulicher Weise anhand von schon in früheren Kapiteln eingeführten Beispielen der Unterschied und das wechselseitige Verhältnis zwischen institutionellen und substanziellen öffentlichen Politiken erläutert. Von zentraler Bedeutung und von besonderem Nutzen für den Praktiker ist dabei die Typologie von Evaluationsgegenständen nach den Stufen des Policy-Cycle. Dabei werden acht Stufen der Politikgenerierung und -umsetzung unterschieden, die sich an bestehenden politikwissenschaftlichen Kategorien orientieren (S. 70). Diese Stufen, die von der administrativen und parlamentarischen Politikkonzeption über das

Behördenarrangement für die Politikumsetzung und die Outputs bis zur Evaluation der Wirksamkeit der gesamten Politik und zu den entsprechenden Evaluationsergebnissen reichen, werden in Kapitel 5 ausführlich erklärt. Dieses Kapitel 5, an dem neben Peter Knoepfel und Werner Bussmann vor allem auch Frédéric Varone und Luzius Mader mitgearbeitet haben, bildet das eigentliche Kernstück des Buches. Hier werden nicht nur die bisher grob skizzierten acht Stufen der Politikgenerierung und -umsetzung ausführlich beschrieben, sondern auch die für die einzelnen Phasen üblicherweise zu verwendenden Evaluationskriterien erläutert. Besonders hilfreich ist ihre ausführliche und differenzierte Unterscheidung zentraler (aber noch heute oft nicht klar voneinander getrennter) Gegenstände der Politikevaluation wie Outputs (Aktivitäten der Verwaltung), Impacts (Verhaltensweisen der durch die staatlichen Massnahmen anvisierten Adressaten) und Outcomes (Wirkungen) sowie die zugehörigen Evaluationskriterien wie Wirtschaftlichkeit, Effektivität und Wirksamkeit. Dabei beschränken sich die Autoren nicht nur auf eine theoretische Unterscheidung dieser zentralen Begriffe, sondern zeigen anhand ausgewählter Beispiele aus der schweizerischen Politikevaluation in anschaulicher und informativer Weise ihre differenzierten Wirkungszusammenhänge auf. Der zweite Teil schliesst mit einem Kapitel über die typischen Nutzungszusammenhänge von Evaluationen. In transparenter, ehrlicher und reflexiver Weise wird darauf hingewiesen, dass Evaluationen nicht nur dazu genutzt werden, um die Wahrheit herauszufinden, sondern dass es den Auftraggebern oft auch darum geht, sich einen direkten Informationsvorteil zu verschaffen, die eigene strategische Position zu stärken oder schlicht zu beschwichtigen, indem Studien in Auftrag gegeben werden. Die Autoren appellieren deshalb anschliessend an die gesellschaftliche Verantwortung der Sozialwissenschaftler: „Evaluation im öffentlichen Bereich hat mit Politik zu tun, weshalb eine derartige politische Nutzung der Evaluationsergebnisse potentiell immer möglich ist und sein muss. Die Forscherinnen und Forscher müssen sich einer solchen Debatte stellen und sich bei der Formulierung ihrer Empfehlungen der gesellschaftlichen Relevanz ihres Tuns bewusst sein.“ (S. 130)

Im dritten Teil setzen sich Peter Knoepfel, Ingrid Kissling-Näf, Werner Bussmann und Helmut Weidner mit neueren Verwendungsformen der Evaluation und verwandter Instrumente auseinander. Nachdem zunächst auf das Verhältnis von Evaluation und klassischer Politikanalyse einge-

gangen wird, befassen sie sich anhand zahlreicher Beispiele aus der Umweltpolitik mit den Wechselbeziehungen von Evaluation und neueren Netzwerkanalysen, dem Politik-Monitoring, dem New Public Management und von Mediationsverfahren. Im Sinne der neuesten Generation von Evaluationen wird dabei von einem relativ weitgefassten Evaluationsbegriff ausgegangen, was allerdings durchaus Sinn macht. So können die Autoren mit diesen neuen Konzepten auf die gewandelten Verhältnisse in Politik und Gesellschaft eingehen und aufzeigen, in welche Richtung sich die zukünftige Evaluationsforschung entwickeln könnte. Sowohl bei der Netzwerktheorie wie bei der Mediation stehen dabei die Abkehr von hierarchischen Interventionsformen und die zunehmende Bedeutung partizipativer, prozeduraler und diskursiver Elemente im Zentrum. Abgesehen davon, dass im Kapitel über Mediation nützliche Hinweise auf einzelne schweizerische Studien zu den Erfahrungen und der Evaluation neuer Bürgerbeteiligungsverfahren (darunter auch Mediation) fehlen, zeichnet sich auch dieser Teil durch seine klare Übersichtlichkeit und ausgesprochene Sorgfalt aus.

Der vierte Teil befasst sich mit den verschiedenen Fragen der Durchführung von Evaluationen. Zunächst stellt Andreas Balthasar die einzelnen Arbeitsschritte vor, die es bei der Erarbeitung von Evaluationsstudien einzuhalten gilt. Nachdem die fünf wichtigsten Arbeitsschritte (Problem benennung, Wirkungsmodell, Untersuchungsdesign, Forschungstechnik und Umsetzung) erläutert wurden, befassen sich Ulrich Klöti und Thomas Widmer ausführlich mit dem „konzeptionellen Herz einer Evaluation“, dem Untersuchungsdesign. Dabei werden die verschiedenen Design-Dimensionen beschrieben, verglichen, kritisch diskutiert und abschliessend als Entscheidungshilfe in Form einer Synopse dargestellt. Ebenfalls für den Praktiker hilfreich ist die kurze Beschreibung und Beurteilung häufig verwendeter Evaluationsdesigns mit der Illustration anhand konkreter Beispiele. Abgeschlossen wird dieser Teil mit einer breiten Übersicht von Thomas Widmer und Hans-Martin Binder über die konkreten Forschungstechniken und -methoden, wobei sowohl qualitative wie quantitative Verfahrensweisen erörtert und ihre jeweiligen Stärken und Schwächen aufgezeigt werden. Der letzte Teil des Buches befasst sich schliesslich mit der Frage, wo, wie und in welchem Ausmass wissenschaftliche Erkenntnisse in den politischen Prozess einfließen. Ingrid Kissling-Näf, Peter Knoepfel und Werner Bussmann behandeln dabei die Ausrichtung der Evaluationsmethodik auf die Förderung von

Lernprozessen und versuchen schliesslich, auf der Basis vorliegender Studien des NFP 27 Erfolgsbedingungen für die Wissensverwendung im politischen Prozess aufzuführen.

Insgesamt liegt die grosse Stärke des Bandes in seinem ausgeklügelten und didaktisch ausgezeichneten Aufbau und der hohen fachlichen Kompetenz der Beiträge. Für einmal ist es gelungen, aus einem Sammelband mit mehr als zehn Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Institutionen nicht eine Aneinanderreihung von einzelnen „autonomen“ Aufsätzen zusammenzubasteln, sondern ein Gesamtwerk zu kreieren, bei dem jedes Kapitel auf das vorhergehende Bezug nimmt und der „rote Faden“ stets klar erkennbar bleibt. Ein besonderes Lob gilt auch dem hohen Praxisbezug, wie er mit der kurzen und prägnanten Zusammenfassung von Inhalt und Methode aktueller Studien aus der schweizerischen Evaluationspraxis in gut sichtbaren Kästen zum Ausdruck kommt. Schade, dass diese zugegebenermassen aufwendige Vorgehensweise nicht bis am Schluss beibehalten wurde. Die Kritik am Aufbau und Inhalt des Buches lässt sich auf zwei Punkte beschränken: So stellt sich zunächst die Frage, ob es tatsächlich notwendig ist, ein eigenes Kapitel zu den einzelnen und zahlreichen Forschungsmethoden aufzuführen. Hier handelt es sich um gängige Techniken, die überall in den Sozialwissenschaften angewendet werden, zu denen eine ausführliche und vertiefte Literatur existiert und die keine Besonderheit der Evaluationsforschung darstellen. Nützlicher scheint mir in einem einführenden Buch zur Politikevaluation weit eher ein ausführliches Sammelverzeichnis der wichtigsten Begriffe der Evaluationsforschung mit kurzen Erklärungen.

Ein wichtiges Anliegen der Herausgeber ist es, dass „von Genf bis St. Gallen und von Basel bis Chiasso in Sachen Evaluation eine gemeinsame Sprache“ gesprochen wird. Ob dazu allerdings eine französische Übersetzung genügt, bleibt ungewiss. Zumindest ebenso wichtig scheint mir für eine zukünftige Überarbeitung, langjährige und ausgewiesene Evaluationsforscherinnen und -forscher aus der Romandie (z.B. Jean-Daniel Delley, Katia Horber, Emmanuel Sangra, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des C.E.A.T) für dieses gemeinsame Vorhaben zu gewinnen oder zumindest ihren Forschungsergebnissen genügend Platz einzuräumen. Geschieht dies nicht, besteht die Gefahr, dass auch in der Evaluationsforschung in Genf, Zürich und Chiasso weiterhin unterschiedliche Sprachen gesprochen werden. Schade wäre es auf jeden Fall, denn dieses Buch

hätte es aufgrund seiner didaktischen, theoretischen und praktischen Stärken verdient, ein Standardwerk für die Evaluationsforschung in unserem Lande zu werden.

ADRIAN VATTER, Politikforschung und -beratung, Bern